

Spurensuche

Am frühen Mittwochmorgen holten wir unseren Mietwagen am Flughafen ab und machten uns auf den Weg nach Dülmen. Die Fahrt entlang der Autobahn war einfach, viel davon führte durch die deutsche Landschaft, die üppig und grün ist. Als wir uns Dülmen näherten, kamen uns die Namen auf den Straßenschildern bekannt vor. Viele waren Namen, die ich aus meiner Ahnenforschung als Orte erkannte, die mit Familienmitgliedern in Verbindung gebracht wurden.

Als wir die Ausfahrt nach Dülmen nahmen, spürte ich eine leise Aufregung und gemischte Gefühle. Die erlebten Emotionen waren die Aufregung, den Geburtsort meines Vaters zu besuchen, aber auch ein Gefühl der Traurigkeit darüber, was mit unserer Familie vor und während des Zweiten Weltkriegs passiert war. In gewisser Weise verspürte ich ein Bedürfnis und ein „Pflichtgefühl“, die ehemaligen Heimortorte unserer Familie zu besuchen und durch die Straßen zu gehen, auch wenn es nur für sehr kurze Zeit war. Für mich bedeutete es, ihr Andenken zu ehren und dass sie nicht vergessen werden.

Nach dem Einchecken in unser Hotel machten wir uns auf den Weg zum Dülmener Jüdischen Friedhof. Wir hatten Fotos davon gesehen, die ein Haupteingangstor zeigten. In der Korrespondenz vor unserer Ankunft wurde uns mitgeteilt, dass der Zugang zum jüdischen Friedhof über den evangelischen Friedhof erfolgt. Das war verwirrend und wir fragten uns immer wieder, ob das Tor verschlossen war und wenn ja, wie würden wir hineinkommen. Nun, wir fanden den Evangelischen Friedhof und machten uns auf den Weg zu einem Mausoleumsgebäude, von dem wir wussten, dass es von Paul Bendix, einem entfernten Cousin (Bendix Textilfabrik) für seine Eltern und Familie geschaffen wurde. Auf dem Weg zu diesem Gebäude mussten wir eine kleine Hecke durchqueren. Dabei wurde uns plötzlich klar, dass wir den Jüdischen Friedhof betreten hatten. Durch diese kleine Hecke ist er vom evangelischen Friedhof getrennt. Ja, der Zugang erfolgt durch den Evangelischen Friedhof, nicht durch das Tor, das wir auf Bildern gesehen hatten.

Unsere Zeit auf dem Friedhof war knapp, da wir uns für den frühen Nachmittag mit dem Dülmener Stadtarchivar verabredet hatten. Wir gingen herum und identifizierten eine Reihe von Grabsteinen von Familienmitgliedern. Wir haben das Grab meines Großvaters Max gefunden.

Am Mittwochnachmittag trafen wir uns mit dem Dülmener Stadtarchivar Dr. Stefan Sudmann. Das Archiv befindet sich im Untergeschoss der Hermann-Leeser-Realschule. Dr. Sudmann zeigte uns eine Reihe von Büchern und Dokumenten zu unserer Familie Bendix. Viele dieser Dokumente sind im Wesentlichen Registrierungsbücher, die Adressen und ihre Bewohner auflisten. Diese Bücher verzeichneten den Haushaltsvorstand, jeden Bewohner und ob und wann sie aus dem Haus ausgezogen sind. Auch der Wechsel des Haushaltsvorstands wurde erfasst.

Es gab zwei Bendix-Brüder, die in Billerbeck geboren wurden und sich Anfang des 19. Jahrhunderts in Dülmen niedergelassen hatten. Abraham, mein Ur-Ur-Ur-Großvater, heiratete Feilken Falke, der aus Dülmen stammte. Nachdem sie geheiratet hatten, lebten sie im Haus von Feilkens Vater, Jehuda Falke. Abraham war Kaufmann/Händler.

Der zweite Bruder, Moses Bendix, heiratete Sara Pins, ebenfalls aus Dülmen. Moses war der Gründer der Textilfabrik Bendix, die im 19. Jahrhundert zum größten Arbeitgeber in Dülmen wurde. Paulus, der Enkel von Moses, konvertierte zum Christentum. Dies ermöglichte es dem Unternehmen, unter der Naziherrschaft zu überleben, wenn auch unter dem Namen seiner

Frau Denecke (Paul war 1932 gestorben). Nach dem Krieg änderte sich der Fabrikname zurück zu Bendix. Noch heute ist der Name Bendix in Dülmen prominent.

Herr Dr. Sudmann hat uns einige interessante Informationen gegeben. Der ursprüngliche Jüdische Friedhof, den wir im Anschluss an unser Treffen besuchten, befand sich am Lüdinghauser Turm. Der jetzige Friedhof wurde 1906 unter der Leitung meines Urgroßvaters Pins Bendix angelegt. 1937 „bot“ der NS-Rat Dülmen den alten Friedhof zum Kauf an. Die jüdische Gemeinde durfte die Gräber und Grabsteine auf den jetzigen Friedhof verlegen. Die Jüdische Gemeinde hat die Grabsteine verlegt, aber es gibt keine Beweise dafür, dass die Leichen exhumiert und umgelagert wurden. Heute ist der Alte Jüdische Friedhof durch ein kleines Denkmal gekennzeichnet, zwei Steinsäulen, die jeweils einen halben Davidstern tragen.

Max und Regina Bendix, meine Großeltern, wohnten im Markt 7, am Marktplatz. Als ich mich nach dem Haus erkundigte, sagte Dr. Sudmann, dass Dülmen im März 1945 zu über 90 % durch alliierte Bomben zerstört worden war. Dies geschah, um den Weg für die vorrückenden alliierten Armeen freizumachen, damit sie nicht in der engen städtischen Umgebung kämpfen mussten. Nach dem Krieg wurde Dülmen wieder aufgebaut, vieles davon spiegelt die Gebäude vor dem Krieg wider. Abends sind wir zum Marktplatz gelaufen. Um 18 Uhr waren alle Geschäfte geschlossen. Heute ist Markt 7 kein Zuhause mehr, sondern ein Eiscafé.

Nach unserem Besuch im Dülmener Archiv fuhren wir zum Kreuzweg 133 (vor dem Zweiten Weltkrieg Kreuzweg 111). Vor diesem Haus fanden wir im Bürgersteig 4 Stolpersteine mit den Namen meiner Großmutter, Regina Bendix, meines Vaters, meines Onkels Walter und meiner Tante Friederike. Diese Stolpersteine sind Messingsteine, die im Bürgersteig vor den letzten bekannten Häusern, in denen Juden der Gemeinde frei gelebt haben, aufgestellt sind. Diese Stolpersteine findet man in vielen Städten und Gemeinden in ganz Europa.

Am Donnerstag besuchten wir den Standort der ehemaligen Dülmener Synagoge, die in der Reichspogromnacht zerstört worden war. Wir besuchten auch das Kriegerdenkmal von 1870. Einer der Brüder meines Großvaters war Joseph Bendix, der Ingenieur war und als Offizier und Reservist in die bayerische Armee eingetreten war. Dies war besonders bemerkenswert, da Juden nicht in die preußische Armee aufgenommen werden durften. Er wurde nach Deutsch-Südwestafrika geschickt, um beim Bau einer Eisenbahn zu helfen. Während der Schlacht von Owikokorero im Jahr 1904 wurde er getötet und ist dort begraben. Ihm zu Ehren wurde sein Name dem Denkmal des Krieges von 1870 hinzugefügt.

Mein Ururur-Großvater Josef Bendix wurde 1760 in Billerbeck geboren. Am Donnerstagnachmittag fuhren wir nach Billerbeck, um uns mit Dieter Nagorsnik, dem Stadtarchivar, zu treffen. Das Archiv befindet sich im Rathaus. Zunächst begleiteten wir Dieter in seinem Büro, in dem sich auch das Archiv befindet. Sehr schnell gab er uns eine Reihe von Büchern und Dokumenten über die Juden von Billerbeck und die Familie Bendix. Wir gingen dann durch die Innenstadt, wo Dieter uns eine Reihe von Häusern zeigte, die Billerbecker Juden gehört hatten, und ein Denkmal für gefallene Soldaten, das auch das Gedenken an die während der Shoah deportierten Juden beinhaltet.

Anschließend fuhren wir zum Jüdischen Friedhof Billerbeck. Dieser Friedhof umfasst eine Reihe von Gräbern mit Grabsteinen, die noch lesbar sind, darunter einige der Bendix-Familie. Der Friedhof ist in sehr gutem Zustand. Nach unserem Besuch auf dem Friedhof fuhren wir zum Bendix-Haus. Dieses Haus gehörte einem Gerber aus der Familie Bendix. Es war groß und wurde in zwei angrenzenden Abschnitten gebaut. Während des Krieges wurde daraus das Judenhaus, der Ort, an dem alle verbliebenen Juden untergebracht waren, bevor sie deportiert wurden. Heute ist eine Hälfte des Hauses ein Künstlerladen, während die andere Hälfte ein Wohnhaus geblieben ist.

Wir machten uns auf den Weg zum Bahnhof, wo wir für einen Drink anhielten. Wir gingen um den Bahnhof herum, bevor wir auf den Bahnsteig gingen. Als ich auf der Plattform stand, wurde mir kalt. Ich konnte nur daran denken, dass dies der Ort ist, von dem die Juden aus Billerbeck deportiert wurden. Schweigend und in Gedanken versunken gingen wir auf dem Bahnsteig umher. Die Straße, die vom Stadtzentrum zum Bahnhof führt, heißt Bahnhofstraße. Zwischen 1933 und 1945 wurde sie in Adolph-Hitler-Straße umbenannt. Wieder wandten sich meine Gedanken der Deportation zu und wie die Juden von Billerbeck das letzte Mal diesen Weg hinaufgegangen wären, wahrscheinlich im Wissen um ihr Schicksal.

Mir ist aufgefallen, dass es in Billerbeck keine Stolpersteine gibt. Ich habe Dieter danach gefragt und er hat darauf hingewiesen, dass der Stadtrat der Platzierung dieser Blöcke noch nicht zugestimmt hat. In einigen Städten sind die Stolpersteine umstritten.

Am Freitagmorgen verließen wir Dülmen früh, um nach Dorsten zu reisen, was ein langer, anstrengender Tag, aber der Höhepunkt unserer Reise werden sollte. Wir besuchten das Jüdische Museum Westfalen, wo wir uns mit Elisabeth Cosanne Schulte-Huxel trafen. Elisabeth wurde in Lembeck geboren, der Stadt, aus der meine Großmutter stammte. Als junge Erwachsene begann Elisabeth nach einer Reise nach Israel, das Leben der verschwundenen jüdischen Familien aus der Umgebung zu recherchieren. Sie ist sehr aktiv als Leitung des Jüdischen Museums.

Das Museum wurde uns von Elisabeth, einer einheimischen Lehrerin und einer Lehramtsstudentin, gezeigt. Am Eingang des Museums befand sich eine Vitrine mit einem Gewürzhalter (Bessemin). Dieser Gewürzhalter hatte meiner Familie, den Lebensteins, gehört. Bei der Museumsführung wurden wir darauf hingewiesen, dass der Zweck des Museums nicht darin besteht, an den Holocaust zu erinnern, sondern vielmehr das reiche jüdische Leben und die jüdische Kultur zu feiern, die es in Westfalen vor der Machtübernahme der Nazis gegeben hatte. Leider war ein Teil der regulären Museumsausstellung nicht verfügbar, da es abgebaut wurde, um eine Sonderausstellung mit Kunstwerken von Otto Pankok zu beherbergen. Otto Pankoks Werk zeigte Minderheiten und ihre Diskriminierung.

Als wir im Museum fertig waren, gingen wir zu einem Marktplatz, wo wir Stolpersteine sehen konnten, die an die Familie Metzger aus Dorsten erinnern. Sara Metzger, die Ehefrau und Mutter dieser Familie, war ein Teil unserer Lebenstein-Familie.

Anschließend fuhren wir nach Wulfen und machten Mittagspause in einem Restaurant mit schöner Aussicht auf einen Fluss. Während des Mittagessens zog Elisabeth ein kleines Fotoalbum heraus. Als ich das erste Foto sah, war es, als hätte mir ein SEHR GROSSES Pferd in den Magen getreten. Das Foto zeigte Onkel Franz und Tante Malli, die 1954 ihr 25-jähriges Bestehen feierten. Ich erinnere mich so deutlich an dieses Foto unter der Anrichtescheibe in unserem Haus in Muizenberg. Die Emotionen kamen einfach zurück. Elisabeth zeigte uns dann noch eine Reihe weiterer Fotos und Briefe, die mich einfach sprachlos machten. Sie hatte einen Brief, den mein Vater ihr über sich und sein Leben bei seinen Großeltern in Lembeck geschrieben hatte. Das war etwas ganz Besonderes, da mein Vater so selten einen Brief schrieb. Elisabeth zeigte uns dann einen Brief, den meine Mutter ihr geschrieben hatte. Als ich mir die Handschrift ansah, wusste ich, dass sie von meiner Mutter stammte. Ihre Handschrift war einzigartig.

Nach dem Mittagessen ging es weiter nach Wulfen, einem kleinen Ort im Kreis Dorsten, wo wir Angelika Zenge kennenlernten. Angelika ist eine enge Freundin von Elisabeth, die sich auch sehr für das Jüdische Museum engagiert. Um 14 Uhr trafen wir uns auf dem Kirchplatz mit Reinhard Schwingenheuer. Reinhard ist Schullehrer und prominentes Mitglied des örtlichen Geschichtsvereins. Er war maßgeblich daran beteiligt, dass seine Klassen die jüdischen

Familien von Wulfen erforschten und Stolpersteine an den ehemaligen Häusern dieser Familien platzierten.

Schräg gegenüber der Kirche befindet sich das ehemalige Wohnhaus der Familie Josef Lebenstein. Stolpersteine zur Erinnerung an die Familie Lebenstein befinden sich hinter dem Haus, an der Ecke zum Kirchplatz. Reinhard brachte eine Rose und eine Gedenkkerze mit, die wir an den Stolpersteinen aufstellten, und dann standen wir einige Augenblicke still und besinnlich da.